Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

B. Schlußrede des des Professors Dr. Rothe von Heidelberg, gehalten am 10. Juni 1843

urn:nbn:de:bsz:31-333132

Visual Library

B.

Schlußrede

des

des Professors Dr. Rothe von Heidelberg,

gehalten

am 10. Juni 1843.

Hochverehrte Versammlung!
Theure Amtsbrüder!

Wie bei unserm ersten Zusammentritt, so haben wir uns heute wieder an dieser heiligen Stätte versammelt. Damals, um Gott gemeinschaftlich um seinen gnädigen Beistand und Segen zu den uns bevorstehenden Arbeiten anzurufen; heute, um ihm unsern Dank für seine uns erwiesene Hülfe darzubringen, ihm unsere Gelübde zu bezahlen und seinen Segen über unser nun vollbrachtes Werk herabzuflehen. Wie nöthig dieser göttliche Segen ist zum Gedeihen der Frucht unserer gemeinsamen Arbeit, fühlen wir alle von selbst. Wenn überhaupt in allen Dingen zuletzt Alles an Gottes Segen gelegen ist, wenn alle menschlichen Werke überhaupt in sich selbst schwach und nichtig sind, und nur dadurch Kraft und Bestand gewinnen können, daß Gott nach seiner wunderbaren Weisheit ihre Wirkungen so unter einander verknüpft, daß aus dem Ineinandergreifen der geringen Kräfte große Erfolge hervorgehen: so gilt dies augenscheinlich in unserm Fall in ganz besonderem

Maaße. An uns ist es nicht, unser eigenes Werk zu beurtheilen. Der Redlichkeit unserer Absichten und unserer Gewissenhaftigkeit bei unsern Bemühungen sind wir uns wohl bewußt; aber wir wissen auch, daß damit keineswegs schon Alles gethan ist. Darum legen wir unser Werk vertrauensvoll in die Hand unsers Gottes, daß er selbst es zu seines Namens Ehre hinausführe.

Aber auch dazu haben wir dies Gotteshaus nochmals aufgesucht, um, bevor wir von einander scheiden, uns noch einmal vor Gott zu sammeln, und vor seinem Angesicht uns die Eindrücke klar zu vergegenwärtigen, die wir aus unserm Zusammenwirken mit hinwegnehmen.

Gottlob ist freudiger Dank gegen den Herrn der Grundton bei uns Allen, dankbare Freude über das Heil, das auch unserer vaterländischen Kirche widerfahren ist. Wenn die Vertreter der Kirche zur Berathung ihrer allgemeinen Angelegenheiten sich vereinigen, so will die Kirche dabei zugleich sich selbst an den Puls fühlen. In dieser Beziehung nun dürfen wir freudig sagen: der Lebenspuls unserer evangelischen Landeskirche schlägt immer voller und kräftiger. Ja, wir betrachten es als eine heilige Pflicht, ein öffentliches Zeugniß hiervon bestimmt abzulegen. Die große christliche Bewegung unserer Zeit überhaupt hat auch unser engeres Vaterland ergriffen. Denn eine solche Bewegung geht wirklich durch die Gegenwart. So rückhaltslos auch leider eine große Zahl unserer Zeitgenossen sich von dem Evangelium lossagt und gegen den Erlöser sich auflehnt, so unverholen und frech auch aller Orten der Unglaube nicht blos den christlichen Grundwahrheiten, sondern den Grundwahrheiten aller Religion überhaupt widerspricht: so ist das doch nicht der eigentliche Zug unserer Zeit, nicht die ihre geschichtliche Fortbewegung treibende Richtung, nicht dasjenige Zeichen der Gegenwart, aus dem wir die nächste Zukunft zu deuten haben. Im Gegentheil, der den Gang der Geschichte beherrschende und bestimmende Drang und Zug geht in unsern Tagen wieder zu dem Christus hin, den die jüngste Vergangenheit in ihrer eitlen Einbildung aller Zeichen seiner göttlichen Herrlichkeit und seiner erlösenden Gnade und Macht entkleiden wollte. Die edelsten

Geister wenden sich wieder verlangend ihm zu, und immer weiter greift die Ueberzeugung um sich, daß der Glaube an ihn das alleinige Salz des menschlichen Lebens ist. Auch in unserer Landeskirche hat durch Gottes Gnade das Feuer dieses Glaubens gezündet. Auch in ihr ist der Eifer für das alte Evangelium erwacht, und nicht nur innerhalb ihres engen Umfangs ist sie thätig geworden es zu verbreiten, sondern bis zu den fernen Nationen hin, in deren Nacht und Schatten des Todes der Aufgang aus der Höhe noch nicht hineinleuchtet. Und so haben wir es auch, geliebte Amtsbrüder, in unserem eigenen Kreise gefunden. Freudig und zum Theil vielleicht zu ihrer Ueberraschung sind die Vertreter unserer Kirche einander auf dem Einen Grunde begegnet, der ein- für allemal gelegt ist, und auf den alle vorübergehende Schwankungen des Glaubens nur immer unbedingter wieder zurückführen müssen. Neben dieser Einheit sind unter uns allerdings zugleich Verschiedenheiten genug hervorgetreten; aber diese haben unsere Freude nicht stören können, sondern nur unsere Zuversicht zu dem neu ausgebrochenen Leben aus Christo erhöht. Denn eben in ihnen erkannten wir die Frische und Kräftigkeit seines Triebes. Es will eben ein Neues werden in unsern Tagen, es bricht eine neue Zeit herein für die Kirche des Herrn; darum schossen so viele neue, wohl oft befremdliche Gestaltungen des christlichen Lebens hervor, die oft nicht recht zusammenstimmen wollen mit den älteren, oft selbst in ihrer Bildung noch unvollendet sind und den Abschluß der Reife noch erst erwarten. So ist's ja überall, wo ein Leben, das erstorben schien, sich jugendlich erneuert. Es will sich ein Neues unter uns gestalten. Nicht daß wir nach einem neuen Evangelium verlangten, da wir doch selbst einem Engel vom Himmel unser Ohr nicht leihen dürften, der uns ein anderes verkündigen wollte, als das, welches uns von Anfang gepredigt ist. Nicht daß wir nach einem neuen Christus lüstern wären, die wir wohl wissen, daß Er derselbige ist gestern und heute und in Ewigkeit. Nein, wir können und wollen den alten Christus nicht missen, von dem wir unsern Namen führen; in Ihm finden wir alles Heil, das ganze, volle Heil, Leben und volle Genüge, und nur in Ihm. Aber eine neue

Auffassung dieses alten und doch immer jungen Evangeliums — eine neue Auffassung dieses alten und ewigen Jesus Christus, eine neue Auffassung Beides im Denken und im Leben, das ist's, was wir in so vielen Zeichen, die um uns her hervorbrechen, mit freudiger Hoffnung begrüßen. Die Gestalten, welche sich das himmlische Leben aus Christo, aus dem Stoff des irdisch menschlichen Lebens anbildet, sind eben so vergänglich, wie jenes Leben von oben ewig ist. Keine von allen kann die ihr zugemessene Zeit überdauern. Sie zerfällt so oft durch die erlösende Wirksamkeit des Christus, welchem zur Rechten des Vaters alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, als das irdisch menschliche Leben eine neue, höhere Stufe der Entwickelung erreicht. Aus dem Elemente dieser bekleidet sich dann das ewig jugendliche Leben aus Christo mit einem neuen Leibe, aus dem es ungetrübter hervorleuchten, in dem es sich freier bewegen kann. Auf einem solchen Scheidepunkte zweier menschlichen Gestaltungen des ewig Einen und selbigen Christenthums stehen wir jetzt. Die Form unsers gesammten irdisch menschlichen Lebens ist seit den letzten Generationen eine andere geworden, darum müssen wir uns auch jenes Leben von oben, das allein dem irdischen Daseyn Sinn und Werth gibt, auf eigenthümlich neue Weise aneignen. Die alte Weise wird keine menschliche Kunst bleibend wieder zum Leben zu erwecken vermögen. Aus dem Fleisch und Blut des Lebens der Gegenwart, dem Evangelium eine menschliche Gestaltung zu geben, darauf treibt der Geist des Herrn in unsern Tagen die Kirche hin; dahin geht ihr innerster eigener Lebenstrieb. In unserer eigensten Sprache, nicht in der einer Zeit, die für uns eine vergangene ist, das Evangelium auszusprechen und unsern Glauben an den Erlöser zu bekennen, damit dies Bekenntniß den reinen, vollen Klang innerster Wahrheit habe, — mit unsern eigensten Empfindungen Jesum in Anbetung und Liebe zu umfassen, als den Sohn des lebendigen Gottes und unsern einigen Heiland, — in alle eigenthümlichen Formen und Weisen der Lebensverhältnisse, wie sie gerade die unsrigen sind — seinen Geist hinein zu leiten, und aus dem Leben, welches vermöge einer geschichtlichen Nothwendigkeit, der wir uns so wenig ent-

ziehen dürfen als können, gerade das unserige, das unserer Zeit ist, sein himmlisches Licht in guten Werken vor der Welt leuchten zu lassen, — das ist die Aufgabe, die jetzt mit heiliger Gewalt so viele der edelsten Geister bewegt. Ja eben aus diesem Ringen gehen manche Erscheinungen hervor, die wir nur zu oft voreilig als Christo feindselige verdammen, während vielleicht gerade der Drang tiefgefühlter Liebe zu ihm sie erzeugt hat. Wir, theuere Amtsbrüder, sind behutsamer zu Werke gegangen. Wir haben nicht vergessen, daß wir erst im Vorfrühling des neuen Jahrs des Herrn stehen. Wir meinen nicht, schon mehr zu sehen, als schwache Anfänge; aber daß ein Frühling heranzieht, das ist uns gewiß geworden, und fröhlich preisen wir Gott dafür, daß er nach langem Winterschlaf der Christenheit einen neuen Tag heraufkommen und ein Neues unter uns aufsprossen läßt. Das so weit verbreitete Bewußtseyn und die Nothwendigkeit, daß das Alte sich in neuen Formen verjünge, hat auch uns ergriffen. Bei diesem Bewußtseyn trägt man sich mit seinen Abweichungen gegenseitig mit liebevollem Vertrauen. In einer Zeit, in der so Vieles erst werden will, bescheidet man sich gern dem Andersdenkenden gegenüber; ohne in der eigenen Ueberzeugung wankend zu werden, will man sie doch auch keinem aufdringen. Bei solchem Bewußtseyn übereilt man die Verbesserungen nicht, weshalb denn auch wir so vorsichtig verfahren sind in Beziehung auf alle Neuerungen. Wir haben nicht verkannt, daß in Absicht auf die in den Kreis unserer Berathungen fallenden Gegenstände gar Manches der Besserung bedarf; allein wir haben dabei eingesehen, daß wir das Mangelhafte jetzt noch nicht wesentlich besser zu machen vermögen würden, und darum der Zeit, da dies möglich seyn wird, und die wir bereits aus nicht zu weiter Ferne begrüßen, nicht vorgreifen wollen. In der That, das ist das Eigenthümliche unserer Zeit, was sich bis dahin noch nie so in der Kirche gezeigt hat, daß in ihr der innige, feste Glaube an den Heiland und sein unvergängliches Wort, und die unbefangene Geistesfreiheit, die den Sinn für nichts verschließt, was in den geistigen Gesichtskreis fällt, einen schönen und aufrichtigen Bund schließen; und eben in diesem Bündniß liegt eine mächtige Gewähr für das

Fortbestehen und Fortgedeihen des neu erwachten Lebens der christlichen Frömmigkeit. Auf dieses Bündniß gründet sich auch mehr und mehr eine wahrhaft dauerhafte Einheit der Geister in unserer Kirche. Wohl uns, daß wir auch diesmal von ihrem Vorhandenseyn so fröhliche Erfahrungen gemacht haben. Wir können es bezeugen, daß es in unserer evangelischen Kirche allerdings eine Einheit gibt, auch in unsern Tagen. Wir wissen es jetzt, daß wir nicht allein und vereinzelt dastehen, wenn wir Christum verkündigen. An dieser Erfahrung haben wir unsern Muth und unsere Freudigkeit angefrischt, und auf sie hin reichen wir einander die Hände zu einem brüderlichen Bunde, zu gemeinsamem Wirken für die Ehre dessen, der uns mit seinem Blut zu seinem Eigenthum erkauft hat.

In diese unsere Freude über die neu anbrechende Blüthe christlichen Glaubens und christlicher Frömmigkeit hat sich allerdings oft auch ein störender Mißton eingemischt. Manche Hoffnungen und Vorsätze, die wir mit hierher gebracht, mußten ja unerfüllt bleiben. Wir hätten gerne an unserer Kirche im Großen und Ganzen gebaut. Dies schien uns so nahe zu liegen. Sollten wir denn nicht daran denken, dem frisch hervorbrechenden, jungen Leben entsprechende äussere Formen anzubilden, kirchliche Einrichtungen zu treffen, um es zusammen zu halten und seine Entfaltung und Verbreitung zu fördern? Es ist ja in unserer evangelischen Kirche nach dieser Seite hin nur erst so wenig geschehen, und von dem früher Erbauten so Vieles bereits wieder zusammengestürzt; dessen gar nicht einmal zu gedenken, daß die Thätigkeit in's Große und Ganze hin überhaupt etwas Schmeichelhaftes hat für das menschliche Herz, wie es von Natur ist. Dennoch hat es uns mit diesen Planen nicht nach Wunsch gelingen wollen. Bei jedem Schritt traten uns dabei Hindernisse entgegen, zum großen Theil unüberwindliche. Sie lagen nicht in einem Mangel an gutem Willen auf irgend einer Seite. Im Gegentheil gedenken wir Alle mit dem lebhaftesten Dank des wohlwollenden und vertrauensvollen Entgegenkommens unserer hohen Staatsregierung. Sie will — diese frohe Ueberzeugung haben wir von Neuem gewinnen müssen, — mit uns Ein und Dasselbige; sie will

auch ihrerseits eine durch wahre und freie christliche Frömmigkeit lebendige Kirche, weil sie einen wirklich christlichen Staat will. Nein, die Hindernisse lagen vielmehr in der nicht zu beseitigenden Macht der Verhältnisse, in dem ganzen geschichtlichen Stande der Dinge unter uns. Sie lagen nicht in den Personen, sondern in der Natur der Sachen. Solche Erfahrungen haben uns jedoch nicht entmuthigt. Sie konnten es wohl für einen Augenblick. Schienen sie doch auf die christliche Frömmigkeit selbst einen Schatten zu werfen, als sey sie zu unkräftig, um sich einen irdischen Leib zu erzeugen, sich eine bleibende Hütte unter den Menschen aufzurichten. Aber wir mußten uns bald besinnen, daß sie gerade von der Hoheit und Herrlichkeit des Christenthums zeugen. Ist's denn etwa ein Zeichen von Ohnmacht, daß die christliche Frömmigkeit zu ihrem Gedeihen, wo nur ihre Wurzel gesund ist, nicht großer äusserer Gestalten und Einrichtungen bedarf? Oder ist's nicht vielmehr so, daß überhaupt die Frömmigkeit, je wahrer und kräftiger sie in sich selbst ist, desto weniger zu ihrer Blüthe besonderer Vorkehrungen bedarf? Gerade auch in dieser Beziehung steht das Christenthum einzig da. Ihm genügt an einem höchst einfachen Hausrath. Das menschliche Leben mit seinen vielfachen und vielfach unter einander verschlungenen Verhältnissen ist schon an sich selbst eine ursprünglich von Gott geordnete Schule und Anstalt für die christliche Frömmigkeit. Diese ist überall natürlich zu Hause. Das menschliche Leben ist schon als solches das große Haus, in welchem sie sich einwohnt. Nur in ihm mit allen seinen vielen und verschiedenartigen Gebieten hat sie vollständig Raum mit der Fülle ihrer Kräfte und Gaben. Jede besondere Wohnung, die man innerhalb dieser weiten Behausung für sie aufschlagen möchte, ist ihr zu eng und läßt sie in sich selbst verkümmern, weil sie ihr keinen Spielraum für ihre volle Entfaltung gewährt; oder vielmehr, sie muß der Gewalt weichen, mit der die christliche Frömmigkeit sich Luft macht, und die Schranken zersprengt, in die sie willkürlich eingezwängt werden sollte. Dies ist gerade eine eigenthümliche Herrlichkeit des Christenthums, zu deren klarer Erkenntniß eben erst unsere Zeit mehr und mehr sich erhebt. An

dem Christenthum selbst konnte uns also jene Erfahrung von der Schwierigkeit, unsere bestgemeinten Plane für den Ausbau des äußeren Kirchengebäudes zu verwirklichen, nicht irre machen; sie konnte uns aber auch nicht entmuthigen in unserer Arbeit im Dienst der Kirche. Können wir auch für die Vervollkommnung der äußeren kirchlichen Einrichtungen nur wenig thun, können wir auch nur mit geringem Erfolg an unserm Kirchengebäude im Großen fortbauen: nun so bleibt uns immer noch genug zu thun übrig in der Kirche und für sie; es bleibt uns der engere Kreis unserer besonderen Gemeinde und die persönliche Wirksamkeit in ihm. In diesem engsten, unmittelbarsten Wirkungskreise können wir Jeder die Hand an's Werk legen, ohne fürchten zu dürfen, daß uns dort jemals die Arbeit ausgehen werde. Da können wir von unten herauf den Bau anfangen, vor Allem für die Festigkeit des Fundaments sorgend und die Vollendung des Gebäudes nach obenhin dem Herrn der Kirche anbefehlend; und uns darum bemühen, daß hier, in dieser verborgensten Werkstätte des Lebens, von der die Säfte in den ganzen übrigen Leib der christlichen Gemeinschaft ausströmen, ein reines und gesundes Blut evangelischer Gottseligkeit bereitet werde. Auch dabei gibt es ein wirkliches und gesegnetes Zusammenwirken der Einzelnen in der Gemeinschaft gegenseitiger brüderlicher Liebe, Fürbitte, Erweckung und Ermahnung. Je freier es ist, desto inniger kann es auch seyn. Daß ein solches Werk so unscheinbar vor der Welt ist, so verborgen und still, das ficht uns nicht an. In einer Zeit allgemeiner Unruhe und Zerstreutheit, wie die unserige, dünkt uns diese Verborgenheit und Stille ein beneidenswerthes Gut, und unsere bescheidene Wirksamkeit im Schatten der Zurückgezogenheit ist uns theurer, als die glänzendste Thätigkeit auf dem geräuschvollen Markt des öffentlichen Lebens. Was können wir also mehr wollen? Wie könnten die Erfahrungen, von denen wir reden, uns niedergeschlagen und unsere Amtsfreudigkeit gelähmt haben? Gewiß nicht. Sie haben uns nur von Neuem auf das eigentliche Feld unserer Thätigkeit hingewiesen, und freudig kehren wir Jeder in seine besondere Gemeinde zurück

mit neu erfrischter Liebe zu seinem besonderen, unmittelbaren Berufskreise.

Aber freilich auch mit dem verstärkten Gefühl von dem Ernst dieses Berufs. Dies ist eben im Zusammenhange mit dem vorhin Bemerkten. Die eigenthümlichen Schwierigkeiten unsers Amtes unter den Verhältnissen der Gegenwart sind uns ja von Neuem vor Augen getreten, in einer Weise, die uns zugleich mit Händen greifen läßt, wodurch allein sie beseitigt werden können. Menschliche Weisheit und Kunst für sich allein können hier nicht helfen. Wir haben es mit ihnen versucht, Rath auszusinnen, um den Uebeln, welche die Kirche drücken, auf wirksame Weise zu steuern; aber vergeblich. Hier kann nur eine höhere Kraft durchgreifend helfen, die nicht von dieser Welt ist, sondern von obenher, aus Gott; nur die göttliche Kraft des Evangeliums und des Geistes des Herrn. Nur durch sie, wenn sie immer wirksamer in ihr werden, lassen die Schäden der Kirche sich heilen; nur durch sie können wir mit Erfolg an ihrer völligen Wiedergenesung mitzuarbeiten hoffen. Aber dies auch wieder nur unter einer näheren Bedingung, auf welche uns die bisherige Betrachtung hindrängt. Nur dann nämlich, wenn dieser Geist von obenher, der größer ist als die Welt, und durch ihn der Erlöser selbst in uns lebt. Wir haben uns davon überzeugt, daß sich mit äußeren Einrichtungen in unserer Zeit für die Kirche wenig ausrichten läßt, und in dieser Beziehung das Hauptgewicht auf unsere persönliche Wirksamkeit fällt. Es hängt in der Kirche mehr von den Personen ab, als von den Formen und den Anstalten. Darin, verehrte Amtsbrüder, liegt für uns eben jene ernste Folgerung. Liegt die Hauptsache an den Personen, nun so ist es damit noch nicht gethan, daß der lebendige Christus in der Kirche wohne durch unsern Dienst, sondern darauf kommt es dann vor Allem an, daß er wirklich in uns selbst, die wir ihm die Kirche zuführen sollen und wollen, lebe. Daran also, daß er in uns mehr und mehr lebendig werde und eine feste Gestalt gewinne, hängt für das Gelingen unserer geistlichen Wirksamkeit letztlich die Hauptsache. Daran, daß er uns immer mehr ganz durchdringe und beseele, nach allen Seiten unseres

persönlichen Daseyns hin, so daß wir immer mehr mit unserem ganzen Menschen wahre, lebendige Christen werden, in uns der Mensch und Christ, und zwar der allseitig entwickelte ganze Mensch und ganze Christ, immer mehr aufhören aus einander zu fallen, immer vollständiger sich gegenseitig decken. Nur in dem Maaß, in welchem dies statthat, können wir in unseren Tagen mit Erfolg von Christo zeugen. Ja, meine Brüder, das klare und tiefe Bewußtseyn hierum wollen wir von hier mit hinwegnehmen in unsere Gemeinden. Zu dem Gelübde, dies Bewußtseyn als ein heiliges Kleinod zu bewahren und zu pflegen, und in seinem Lichte immerdar zu wandeln, wollen wir uns zuletzt noch die Brüderhände reichen. Die große Aufgabe, die wir uns fortan gemeinschaftlich setzen, und in deren gemeinsamen Verfolgung wir das eigentliche Band unserer amtsbrüderlichen Gemeinschaft finden wollen, soll die seyn, täglich an uns selbst zu arbeiten, um mehr und mehr wahre, lebendige Jünger des Herrn zu werden, in denen er selbst wirklich lebt. Sonst muß ja alle unsere Bemühung, von ihm zu zeugen, vergeblich bleiben. Wir wollen nie vergessen, daß die Diener der Kirche vor Allem auch Menschen sind, arme, sündige Menschen, die für ihre eigene Seele des Heils bedürfen, und daß es zur wahren Angehörigkeit an den Erlöser für Alle überhaupt, für die Diener der Kirche so gut, wie für die einfachen Gemeindeglieder, nur Einen Weg gibt, den der Buße und des Glaubens, und zwar der täglich erneuerten Buße und des täglich erneuerten Glaubens. Wie wir immer unbedingter mit unserem ganzen Menschen uns unserem Amt und Beruf hingeben wollen, so soll auch unser Amt und unsere Hingebung an dasselbe uns immer mehr ein wirksames Mittel werden, um unter Furcht und Zittern zu schaffen, daß wir selig werden, und nicht, während wir Anderen predigen, selbst verwerflich werden. Dies ist auch ein unschätzbarer Segen unseres Amts, daß es treu verwaltet eine eigenthümliche Schule der Heiligung wird, und in dieser Beziehung vor Allem bleibt das apostolische Wort unumstößlich: „So Jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstliches Werk.“ Nur wenn wir dies aus eigener täglicher Erfahrung inne werden, vermögen wir die wirkliche

Herrlichkeit und Köstlichkeit unseres Amts, bei aller Unansehnlichkeit und Beschwerlichkeit desselben, richtig zu würdigen. Zu solcher Seelsorge bei uns selbst mag uns denn die Berathung der allgemeinen Angelegenheiten unserer Kirche von Neuem erweckt haben; dann tragen wir auch Jeder für sich selbst von ihr reichen Gewinn und Lohn davon.

Mit diesen Gesinnungen, mit solchem Dank gegen Gott, mit so freudigem Muth für seine Kirche und unsere Wirksamkeit in ihr, mit solchen Entschließungen und Gelübden laßt uns denn jetzt zu dem Herrn herantreten und unsere Herzen in gemeinsamem Gebet zu ihm erheben:

Herr Gott, lieber himmlischer Vater! Mit gerührtem Herzen und in tiefer Demuth preisen wir deine Gnade und Treue, die mit uns gewesen ist bei den Berathungen und Arbeiten, zu denen wir berufen waren. Du allein warst es, von dem wir das Licht und die Kraft empfangen haben, ohne die wir nichts vermocht hätten. Durch dich allein haben wir vollbracht, was dir Wohlgefälliges und deiner Kirche Heilsames uns etwa gelungen ist. Dir allein gebührt dafür die Ehre, und wir bringen sie dir dar in kindlicher Ehrfurcht und Dankbarkeit. O vergib uns nur auch, was wir durch Mangel an Treue und Eifer versehen haben, und mache du selbst nach deiner Weisheit und Allmacht wieder gut, was wir aus menschlicher Schwachheit verfehlt haben mögen. Was wir aber deinem heiligen Sinn gemäß berathen und beschlossen haben, darauf lege nun deinen göttlichen Segen, daß es in's Werk trete und reiche Frucht bringe zur Ehre deines Namens und zur Förderung deines Reichs. Wenn du nicht deinen Segen dazu verleihst, kann es ja nicht gedeihen; durch deinen Segen aber kann auch unser armes und geringes Werk deiner Kirche zur Förderung gereichen. So befehlen wir es denn vertrauensvoll dir, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist.

Wir rufen dich an für deine gesammte Christenheit, insonderheit für die Kirche unsers geliebten Vaterlandes, zu deren Dienst du uns berufen hast. Erwecke sie mehr

und mehr in allen ihren Gliedern zu lebendigem Glauben an deinen lieben Sohn Jesum Christum, und bewahre sie vor allen Versuchungen zum Unglauben und zur Untreue gegen die theure Beilage deines heiligen Worts. Vor Allem erfülle alle ihre Diener mit deinem heiligen Geist, und verknüpfe sie immerdar unter einander durch das Band des Friedens und der brüderlichen Eintracht, daß sie einmüthig dein lauteres Wort verkündigen, und dahin arbeiten, die theuer erlösten Seelen selig zu machen, die Du ihnen anvertraut hast. Segne unsere Obrigkeit, insbesondere unsern Großherzog, deinen Gesalbten, daß er auch forthin treulich Deine heilige Sache fördern helfe. Segne das großherzogliche Haus; segne unser ganzes Vaterland, auf daß Glück und Wohlstand, innerer und äußerer Friede, vornehmlich aber dein Wort darin walte, und alle Herzen erleuchte und erquicke.

Ewiger, allmächtiger Gott, in dessen Hand Alles liegt, der Alles lenkt und leitet, Du bist unsere Zuflucht für und für! Sey uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wollest Du fördern um deines lieben Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn und Heilandes, willen. Amen.

Unser Vater im Himmel u. s. w.